

DIE STORY

PRÄSENTATION DER NACHWUCHSSTUDIE

FFA

VGF

Verwertungsgesellschaft für
Nutzungsrechte an Filmen und mehr

GOLDMEDIA

Moderator Urs Spörri
und die Leiterinnen
der Nachwuchssektion
im Produzentenver-
band, Alexandra
Krampe und Saralisa
Volm, bei der Vorstel-
lung der Studie im
Rahmen des Filmfest
München

NACHWUCHSSTUDIE

»Systemische Schwachstellen«

Beim Filmfest München wurde eine **erstmalig durchgeführte Studie** zur Situation der Nachwuchsfilmschaffenden in Deutschland vorgestellt. Die Ergebnisse sind ernüchternd.



Problemfelder aus Sicht des Nachwuchses

Auf die Frage »Wo sehen Sie die Herausforderungen bzw. Probleme in der Nachwuchsförderung in Deutschland?« hoben die Studienteilnehmer bei möglichen Mehrfachnennungen folgende Punkte hervor

Fehlende Risikobereitschaft der Branche	78,6%
Lange Entscheidungszeiträume bei Sendern	68,3%
Lange Finanzierungszeiträume	64,5%
Mangelnde Offenheit für Innovationen, andere Erzählformate usw.	64,0%
Fehlende kreative Freiräume	54,0%
Mangelnde Transparenz der Entscheidungswege und Entscheidungen	53,5%
Hohe Eintrittsbarrieren in die Filmbranche	49,5%
Mangelnde Aufmerksamkeit für Nachwuchs in der Branche	48,2%
Kompliziertes Verfahren zur Beantragung von Förderungen	46,3%
Mangelndes öffentliches Bewusstsein für den Unterstützungsbedarf	45,2%
Mangelnde Diversität	43,5%
Unzureichende finanzielle Förderung von Seiten des Bundes	43,0%
Fehlende Chancengleichheit der Geschlechter (Frau/Mann/Divers)	40,7%
Lange Entscheidungszeiträume bei Förderern	38,5%
Unzureichende finanzielle Förderung von Seiten der Bundesländer	34,3%
Unzureichende Kommunikationskultur	33,6%
Fehlende Sichtbarkeit	29,6%
Sonstiges	15,6%

QUELLE NACHWUCHSSTUDIE PRODUZENTENVERBAND

Womöglich zählen sie zu den ersten Zahlen, die bei Betrachtung der »Executive Summary« einer erstmals von Goldmedia im Auftrag des Produzentenverbandes durchgeführten Studie zur Situation des Nachwuchses in den Bereichen

Regie, Drehbuch und Produktion ins Auge stechen: 2019 standen deutsche Nachwuchsfilme hierzulande für 35,8 Mio. Euro Boxoffice und 4,8 Mio. Besucher - was satten 19 Prozent aller für deutsche Kinofilme verkauften Tickets entspricht. Ein beeindruckender Wert, der vielleicht durchaus über das hinausgeht, was man - selbst in Anbetracht solcher Phänomene des Kinojahres 2019 wie *Systemsprenger* mit seinen fast 650.000 Besuchern - erwartet hätte. Und es geht weiter: Im Schnitt der untersuchten Jahre 2010 bis 2019 erzielten Nachwuchsfilme (deutsche Produktionen und Koproduktionen) im Schnitt immerhin 53.000 Besucher. Also einen Wert, den der Gutteil der deutschen Kinoproduktionen bekanntlich nicht erreicht.

Offensichtlicher Beleg dafür, dass die Nachwuchsförderung in Deutschland funktioniert? Mitnichten, wie Alexandra Krampe und Saralisa Volm bei der Präsentation der Studie im Rahmen des Filmfest München feststellten: »Oberflächlich betrachtet, scheint Nachwuchsförderung in Deutschland zu funk-

tionieren, entstanden doch immer wieder einzelne Leuchtturmprojekte, die von Branche und Publikum gefeiert wurden. Doch Nachwuchskreative und Nachwuchsproduzent*innen sind seit Jahren mit sich stetig wiederholenden Hindernissen konfrontiert. Das führt zu steigender Frustration und Unsicherheit unter den Nachwuchsfilmemachenden. Befürchteten sie bisher, die Ursachen dafür liegen im eigenen Talent, kann die Studie nun zum ersten Mal systemische Schwachstellen der Nachwuchsförderung abbilden.«

Tatsächlich relativiert sich die oberflächliche Betrachtung oben genannter Zahlen rasch, wenn man auf die dahinter liegenden Parameter blickt. Denn diese erfassen als »Nachwuchsfilm« immerhin die ersten drei Langfilme von Regisseur*innen oder Produzent*innen, also auch Filme, die von bereits durchaus etablierten Filmemacher*innen mit großen Produktionshäusern realisiert wurden. Offensichtlichster Fall, der das Bild prägt, ist *Fack Ju Göhte 2* als dritter Kinofilm von Bora Dagtekin. Hier geht der Effekt sogar so weit, dass die Studie ausdrücklich auch Zahlen präsentiert, die um diesen Sondereffekt bereinigt sind - denn ohne das Hitsequel sinkt die oben genannte durchschnittliche Zuschauerzahl um fast ein Fünftel (!) auf 42.349 Besucher. Eine konkrete Liste der als »Nachwuchsfilme« gewerteten Projekte bietet die Studie nicht, allerdings ist anzunehmen,

Fehlende Risikobereitschaft ist das meistbeklagte Problem des Nachwuchses.

dass weitere besonders populäre Einzelprojekte (man denke beispielhaft nur an Karoline Herfurths Regiedebüt *SMS für Dich*) den Schnitt deutlich heben. Generell liegt der oben genannte Besucheranteil für Nachwuchsfilm im Jahr 2019 auch unter dem durchschnittlichen Anteil, den diese Projekte im untersuchten Zeitraum an den Neustarts hatten - laut Goldmedia lag er jeweils zwischen 20 und 24 Prozent.

Wo aber liegen die systemischen Schwachstellen? Zum einen sicherlich im Marktzugang. Von den insgesamt 488 Befragungsteilnehmer*innen, die innerhalb des Untersuchungszeitraumes entweder ihren ersten Langfilm realisierten oder ihr Studium beendeten, hatten aus den Bereichen Produktion und Regie erst rund die Hälfte (52 Prozent) überhaupt einen ersten Langfilm verantwortet - und ließ sich dieser nicht während des Studiums realisieren, vergingen nach dem Abschluss im Schnitt ganze fünf Jahre. Ein ganz entscheidender Punkt, der aber auch zu einer ganz wesentlichen (und nicht unbedingt neuen) Frage führt - insbesondere vor dem Hintergrund des von Krampe und Volm ebenfalls als zentralem Problem angeführten Fachkräftemangels in anderen Bereichen: Ist die Nachwuchsausbildung in Deutschland tatsächlich bedarfsgerecht?

Zweifel daran schüren auch die Befragungsergebnisse zur ökonomischen Situation: Denn obwohl 96 Prozent der befragten Filmschaffenden zum Erhebungszeitpunkt einer beruflichen Tätigkeit nachgingen, konnte jeweils ein erschreckend großer Teil seinen Lebensunterhalt nicht mit der hauptberuflichen Tätigkeit alleine verdienen - im Fall von Produzentinnen und Regisseurinnen war es sogar jeweils die Mehrheit.

So zeigt sich gerade an dieser Stelle der beim Podiumsgespräch zentral thematisierte »Gender-Pay-Gap«. Denn während im Bereich Produktion immerhin noch 71,1 Prozent der männlichen Filmschaffenden ihren Lebensunterhalt mit der Haupttätigkeit verdienen konnten, waren es bei den Frauen gerade einmal 37,5 Prozent. Im Bereich Regie lautet das Verhältnis 55,4 zu 49,1 Prozent zugunsten der Männer und auch beim Drehbuch klafft die Schere weit auseinander: zwischen 65,0 und 55,6 Prozent. Die enorme Lücke im Bereich Produktion findet eine Entsprechung beim Blick auf die durchschnittlichen Produktionsbudgets: Produzentinnen stand im Durchschnitt ein Budget von 544.382 Euro für die Produktion ihres ersten Langfilms zur Verfügung, bei Produzenten waren es 895.763 Euro - die Budgets von Produzentinnen lagen damit klar unter dem Schnitt von 752.500 Euro. Ein interessantes Detail: In keinem der von der Studie erfassten Fälle war ein Streamer an der Finanzierung eines Debütfilms beteiligt. Das Stimmungsbild unter den Nachwuchsfilmschaffenden jedenfalls ist

gedrückt - wobei die »Fehlende Chancengleichheit der Geschlechter« bei möglichen Mehrfachnennungen in der Befragung tatsächlich erst an 13. Stelle der Problemfelder auftaucht. Wozu man durchaus anmerken sollte, dass der Anteil unter den weiblichen Umfrageteilnehmern mit 56 Prozent ungleich höher ist - dieser Wert würde immerhin Platz 5 im Ranking der angeführten Herausforderungen bedeuten.

Absolute Topantwort mit 78 Prozent ist indes die »Fehlende Risikobereitschaft der Branche« - während eine »Unzureichende Finanzielle Förderung durch die Länder« tatsächlich zu den am wenigsten genannten Problemen im Ranking zählte (wobei ein Anteil von 34,3 Prozent natürlich immer noch hoch genug ist, um nicht schlicht beiseitegeschoben werden zu können). Dem Bund unterstellten hingegen 43 Prozent der Befragten mangelndes finanzielles Engagement - und das, obwohl unter anderem die kulturelle Filmförderung des Bundes in den vergangenen Jahren massiv ausgebaut wurde.

Generell lässt sich auch sagen, dass etliche der adressierten Kernprobleme nicht etwa nur nachwuchsspezifisch sind: Klagen über lange Entscheidungszeiträume der Sender und nicht minder lange Finanzierungszeiträume (was natürlich unmittelbar miteinander zusammenhängt) hört man aus etablierten Kreisen im selben Ausmaß. Die hohen Eintrittsbarrieren (s.o.) wiederum beklagten 49,5 Prozent der Nachwuchsfilmschaffenden, unabhängig davon, ob sie männlich, weiblich, Absolvent*in oder Quereinsteiger*in sind. Unter dem Strich schätzten ganze 69 Prozent der befragten Filmschaffenden die allgemeinen Entwicklungschancen innerhalb der Filmbranche in Deutschland als »eher schwierig« oder »sehr schwierig« ein. Nur knapp vier Prozent betrachteten sie als »sehr gut«, immerhin noch 24,9 Prozent als »eher gut«.

Nicht nur das Problem der »mangelnden Aufmerksamkeit für den Nachwuchs«, den immerhin fast die Hälfte der Befragten (48,2 Prozent) beklagte, will der Produzentenverband indes gezielt in Angriff nehmen - und die Studie (die auch ein knappes Bild der Situation in europäischen Nachbarländern als Vorbild für mögliche Reformen in Deutschland zeichnet) soll Grundlage für einen breit angelegten Branchendialog sein, der in den Folgemonaten unter dem Banner »Zukunft Nachwuchs« stattfinden werde, wie beim Filmfest angekündigt wurde.

Dazu Christiane Sommer, Mitglied des Vorstandes des Produzentenverbandes und Vizepräsidentin der SPIO: »Die Branche ist im Umbruch und wir möchten den Anstoß geben, dass Nachwuchsförderung ab sofort ein wichtiger Bestandteil aller Branchenüberlegungen ist. Das gelingt nur in einem gemeinsamen Agieren, mit allen an der Nachwuchsarbeit und Nachwuchsförderung Beteiligten. Der Branchendialog Zukunft Nachwuchs soll diesen Prozess ermöglichen.«

Zusammenfassend stellten Krampe und Volm jedenfalls schon einmal fest: »Beim Start in die Branche, egal ob als Filmhochschulabsolvent*in oder Quereinsteiger*in, brauchen Regisseur*innen, Drehbuchautor*innen, Produzent*innen und selbstverständlich auch der Nachwuchs aller anderen Gewerke Respekt und Vertrauen, Unterstützung und Möglichkeiten zu scheitern, Freiräume und Mut und natürlich einen angemessenen finanziellen Rahmen um zu wachsen, sich weiterzuentwickeln, kreative Handschriften zu formen und das deutsche Filmschaffen zu bereichern.«

Die komplette Studie sowie eine »Executive Summary« finden Sie unter www.produzentenverband.de/zukunftnachwuchs



ALEXANDRA KRAMPE

Die Nachwuchsproduzentin ist Gründerin der Julex Film, ihr preisgekröntes Langfilmdebüt »Meeres Stille« kam 2015 in die Kinos, aktuell befindet sich unter anderem der Kinospießfilm »Graphit« in der Entwicklung. Krampe war Vorstandsmitglied der Young Producers' Association, die im Produzentenverband aufgegangen ist. Dort leitet sie gemeinsam mit Saralisa Volm die 2019 gegründete Nachwuchssektion.

Haben Sie Ihren eigenen Weg in die Branche ebenso hart erlebt, wie es die Studie nahelegt?

Absolut. Das war auch ein Grund, weshalb wir die Nachwuchssektion innerhalb des Produzentenverbandes gegründet und die Studie initiiert haben. Wir hatten den Eindruck, dass sich die Herausforderungen ständig wiederholen, unabhängig von Personen und Projekten: die langen Finanzierungszeiten; Absagen bei Förderungen und Sendern; zu geringe Budgets und die Schwierigkeit, in diesem Rahmen Teams zusammenzustellen und die künstlerischen Visionen umzusetzen; die Herausforderung einen Verleih zu finden, usw... Zum Glück haben alle, die an meinem Debüt *Meeres Stille* beteiligt waren, gearbeitet, als wäre es ein vollfinanzierter Kinospießfilm - weswegen man ihm diese Hürden nicht ansieht. Und wir hatten mit Jörg Himstedt und Andreas Schreitmüller zwei Redakteure in den federführend koproduzierenden Sendern an der Seite, die uns vertraut und an uns geglaubt haben. Wie so viele Nachwuchsfilmschaffende erlebe ich aber auch, dass der Schritt zum zweiten Projekt nicht minder hart ist. Für Nachwuchsproduzent*innen sind die vielbejubelten »goldenen Zeiten« noch nicht ganz so golden.

In den Bereichen Regie, Produktion und Drehbuch ist der Einstieg schwierig, während wir von einem Fachkräftemangel sprechen: Wird an den Hochschulen nicht bedarfsgerecht ausgebildet?

Die Hochschulen können nicht alleine korrigieren, was die Branche seit Jahren verpasst hat. Es gibt viele Berufe in unserer Branche, die sich sehr gut in der Praxis erlernen lassen. Natürlich ließen sich im Studium noch zusätzliche Fähigkeiten vermitteln, um Absolvent*innen schneller in Bereiche wie Herstellungs- oder Produktionsleitung zu bringen.

INTERVIEW

Keine goldenen Zeiten

Gemeinsam mit Saralisa Volm hat Alexandra Krampe die Nachwuchsstudie initiiert. Wir sprachen mit ihr über **Kernprobleme** wie den Gender-Gap.

DIE STORY

Doch auch dafür ist praktische Erfahrung unerlässlich – studentische Produktionen sind meist etwas anderes als das Arbeiten außerhalb des »geschützten Rahmens«. Grundsätzlich wäre eine stärkere Verzahnung von Studium und Praxis sicherlich ein Gewinn. Damit meine ich nicht, noch mehr Vorlesungen von etablierten Branchenvertreter*innen bestreiten zu lassen, sondern Student*innen in laufende Produktionen einzubinden. Ganz entscheidend ist aber: Um den Fachkräftemangel beheben zu können, müssen wir nicht nur ein Ausbildungsproblem lösen, sondern unsere Branche wieder zu einem attraktiven Arbeitsbereich machen, drängende Fragen wie etwa die Arbeitszeiten, die Unsicherheit zwischen Engagements oder die fehlende Altersabsicherung adressieren.

Könnte einem Überangebot an Absolvent*innen überhaupt auf Förderer*innen begegnet werden?

Ich würde nicht pauschal von einem Überangebot sprechen. Wenn Absolvent*innen nur dann einen Fuß in die Türen von Sendern und Streamern bekommen, wenn sie mit einem prämierten Kinofilm aufwarten können, ist schlicht der Flaschenhals zu eng. In dem Moment, wo der Nachwuchs von Anfang an besseren Zugang auch zu TV- oder Streamingformaten hätte, wäre viel Druck rausgenommen. Deswegen suchen wir den breit angelegten Branchendialog, um jeden Baustein der Talentförderung zu diskutieren und neu zu justieren.

Abgesehen vom Einstieg: Inwiefern unterscheidet sich die Situation des Nachwuchses signifikant von der etablierter Kreativer? Die Liste der Sorgen könnte man ja beinahe 1:1 übertragen...

Das ist grundsätzlich richtig. Entscheidend ist aber, dass sich viele der Probleme für den Nachwuchs potenzieren. Direkt nach dem Studium fehlen meist die Netzwerke, die Kontakte zu wichtigen Entscheider*innen – wir sind einfach ein »people business«. Nachwuchsunternehmen haben selten die Möglichkeit, Kreative längerfristig an sich zu binden und gemeinsam zu wachsen, sie finden aufgrund der angespannten Budgets noch schwieriger Teammitglieder, weil kaum noch jemand bereit ist, nur für Tarifgage oder darunter zu arbeiten. Und sie kön-



nen ihr Risiko nicht im selben Maße wie etablierte Unternehmen über mehrere parallele Projekte streuen. Das sind nur wenige Beispiele, die aber zeigen, dass »Sorge« nicht gleich »Sorge« ist.

Unter anderem auf Ebene der FFA zeigte sich in den vergangenen Jahren, dass Projekte mit Produzentinnen, Regisseurinnen und Autorinnen regelmäßig Bewilligungsquoten über der Einreichungsquote aufweisen. Schließt sich ein Gender-Gap zumindest langsam?

Er mag sich schließen, aber viel zu langsam. Ich bin mir sicher, dass die FFA bemüht ist, das Problem ohne eine feste Quote zu lösen, doch die FFA ist nur ein Baustein – und es geht nicht nur um Förderquoten, sondern auch um die Höhe der Förderzusagen. Solange Fördergelder nicht wenigstens paritätisch vergeben werden, solange nicht eine gleiche Anzahl an z.B. Kinofilmen, High-End-Serien oder TV-Movies von Frauen wie Männern verantwortet wird und ihnen die gleichen Budgets zur Verfügung stehen, ist der Gender-Gap weiter da. Unsere Studie zeigt zudem auf erschreckende Weise, dass er schon bei den ersten Langfilmen besteht – und auch dafür gibt es keinen nachvollziehbaren Grund. Die Nachwuchsstudie konzentriert sich, wie auch die meisten Quotendebatten, auf das kreative Kerndreieck Regie-Produktion-Drehbuch, aber auch in allen anderen Gewerken sind die Frauen leider noch weit davon entfernt, unter den gleichen Bedingungen und mit dem gleichen Vertrauen in ihre Fähigkeiten arbeiten zu

Gemeinsam mit Saralisa Volm (r.) leitet Alexandra Krampe die Nachwuchssektion des Produzentenverbandes

können wie ihre männlichen Kollegen. Nicht vergessen dürfen wir auch die Frage, wie wir weiteren bislang marginalisierten Gruppen den Zugang zur Branche ermöglichen, um echte Diversität zu schaffen. Das Schwedische Filminstitut hat gezeigt, wie ein Weg aussehen kann – diesen unbedingten Willen zur Veränderung vermisse ich hier noch.

Wer stünde unter den Förderern vor allem in der Pflicht, mehr Innovation zu ermöglichen?

Ich denke, dass Nachwuchs- und damit Innovationsförderung im Interesse aller Förderungen, Sender oder Streaminganbieter liegt. Die Talente von heute sind die Zukunft der Branche. Wenn der Nachwuchs nicht gedeihen kann, geht dessen Kreativität und Potential verloren. Das kann weder im Interesse einer primär wirtschaftlichen noch einer kulturell ausgerichteten Förderung sein. Wenn ich lese, dass der Bund den GMPF um weitere 20 Mio. Euro aufstockt, kann ich nur betonen, wie sehr man Nachwuchsfilmschaffende schon mit einem Bruchteil solcher Mittel unterstützen könnte. Das Kuratorium junger deutscher Film etwa könnte eine wunderbare Institution der Nachwuchsförderung der Zukunft sein – aber 2019 wurden dort insgesamt nur 225.000 Euro im Bereich Talentfilm vergeben. Dass das nicht einmal im Ansatz für eine nachhaltige Nachwuchsarbeit reicht, ist sicher allen klar.

MARC MENSCH

Das vollständige Interview finden Sie unter www.blickpunktfilm.de